Die Heimat
KREFELDER JAHRBUCH

Zeitschrift für
niederrheinische
Kultur- und
Heimatpflege

Sonderdruck

Herausgegeben vom
Verein für Heimatkunde
in Krefeld

Schriftleitung
Dr. Julia Obladen-Kauder

Jahrgang 93
Oktober 2022
ISSN 0342-5185
ISBN 978-3-935526-50-0

Inhalt

Archäologie

Patrick Jülich 14 Archäologische und bauhistorische Untersuchungen zur Vorgeschichte und Geschichte des Brempter Hofes in Uerdingen am Rhein. Teil 1: Einführung, Topografie, geschichtliche Quellen und Forschungsstand

Geschichte

Christoph Reichmann 21 Vom Lagerdorf in Gellep zur Stadt Uerdingen

Mike Kunze 27 Ein Fischelner Mordfall im Jahre 1723

John L. Scholten 34 Die Belagerung der Burg Linn 1477 – Gründe, Ablauf und Folgen

Georg Opdenberg 41 BURG und STADT LINN um 1750 – Bastelbögen nicht nur für Kinder

Moritz Sommet und Piere Sommet (unter Mitwirkung von Jean-Louis Calbat) 45 Thierry Hermès – Eine deutsch-französische Geschichte
Teil 1: Niederrheinische Wurzeln und Jugendjahre

Hans-Martin Große-Oetringhaus 54 Der Hubertushof – Ein Ort im Hülser Bruch, reich an Geschichte, Kunst und Natur

Alexander Tapper 64 „wie mehrere deren dorten wohnen, wie es denen herren profitabler“ –
Zur Geschichte der Juden in Hüls in der frühen Neuzeit: Teil 1

L. Joseph Heid 70 Die Windmanns. Eine ostjüdische Familiengeschichte aus Duisburg – Krefeld

Christoph Moß 77 „Mir auf der Spur“: Die Erinnerungen des Krefelders Michael Kasajanow an seine Zeit als „Fremdarbeiter“ in Krefeld während des Zweiten Weltkrieges

Industriegeschichte

Christoph Becker 85 Neues über das alte Krefelder Klärwerk

Martina Bielen 93 Alberdingk Boley: 250 Jahre jung!

Städtebau und Baugeschichte

Eva-Maria Eifert 97 Die Herberzhäuser in Krefeld-Uerdingen – „Reihenhäuser“ des rheinischen Spätklassizismus

Hans-Martin Große-Oetringhaus 107 Anfang und Ende eines Glasturms in Hüls und der Hauch von Internationalität und Weltsensation

Kunst und Kultur

Silke Büchel 112 Peru – ein Katzensprung. Die Sammlung präkolumbischer Textilien im Deutschen Textilmuseum

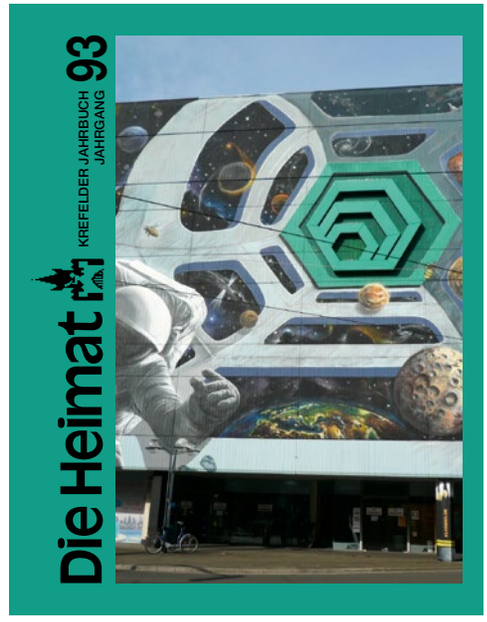
Ursula Broicher 120 Die erste Spielzeit 1825 im neu errichteten Rump’schen Theater

Franz Janssen 129 Ein künstlerischer Nachbau. Die Inspiration zu Joseph Beuys’ „BARRAQUE D’DULL ODDE“ im Krefelder Kaiser Wilhelm Museum

Julia Obladen-Kauder 133 Die *Silk City Gallery* – Verwandlung des Seidenweberhauses in ein Kunstwerk

Julia Obladen-Kauder und Frederike Wouters 147 Interview zum Projekt *„Silk City Gallery“*

Der Theaterplatz und das Seidenweberhaus stehen gleichsam als „pars pro toto“ für Jahrzehnte lange, zahlreiche und bis in die jüngste Gegenwart andauernde Diskussionen über Gestaltungsmöglichkeiten beziehungsweise Zukunftsperspektiven der Krefelder Innenstadt. Da der Gebäudeabriss und die Neugestaltung der Umgebung beschlossene Sache noch für dieses Jahrzehnt sind, entschied die Stadt Krefeld, das Seidenweberhaus mit der *Silk City Gallery* – einer Bemalung der Fassaden und eines der jüngsten Beispiele von städtischer „Kunst im öffentlichen Raum“ – noch einmal in den Fokus zu rücken. Das überdimensional große Bild ziert die gesamte Außenwand entlang der Sankt-Anton-Straße.



Religion und Kirche

David Grüntjens und Jürgen Schram 153 „Porta caeli et aula Dei“ – Die Liebfrauenkirche zu Krefeld. Ein Beitrag zu Geschichte und Architektur zum 150. Weihejubiläum der Liebfrauenkirche

Natur und Landschaft

Theo Malschützky 162 Die Niepkuhlen in Krefeld

Carmen Gallas und Stefan Kronsbein 170 Wie aus Geschichte Natur wird – Die Bombentrichter im Krefelder Stadtwald

Sprache und Mundart

Charlotte Rein 182 Ein digitales Informationssystem zur rheinischen Sprache: „Dat Portal – So spricht das Rheinland“

Aus dem Heimatleben

Dirk Senger 6 Von August bis Oktober – Jahresrückblick

Jürgen Schram 187 Der Verein für Heimatkunde 2021-2022

189 Neue Bücher

Dirk Senger 198 Personen/Auszeichnungen/Jubiläen/Verstorbene/Geburtstage

203 Abbildungsnachweise

206 Autorenverzeichnis

207 Hinweise für Autorinnen und Autoren

Martin R. Becker 209 Leitfaden zur Nutzung des Internetauftritts des Vereins für Heimatkunde in Krefeld e.V.

Gesamtherstellung: van Acken Druckerei & Verlag GmbH, 47800 Krefeld, Magdeburger Straße 5, Tel. (02151) 4400-0

Das Krefelder Jahrbuch „Die Heimat“ wird seit 1921 vom drei Jahre zuvor gegründeten Verein für Heimatkunde e. V. herausgegeben. Anschrift: Verein für Heimatkunde in Krefeld e. V., c/o Stadtarchiv, Girmesgath 120, 47803 Krefeld, info@heimat-krefeld.de.
Vorsitzender ist Prof. Dr. Jürgen Schram, schram@heimat-krefeld.de. Stellvertreter ist Joachim Watzlawik, watzlawik@heimat-krefeld.de.
Schriftleitung: Dr. Julia Obaden-Kauder, schriftleitung@heimat-krefeld.de.
1. Schriftführer ist Wilfried Sahlmann, sahlmann@heimat-krefeld.de, 2. Schriftführerin ist Dr. Julia Rücker, ruecker@heimat-krefeld.de.
Weitere gewählte Vorstandsmitglieder sind die Beisitzer Martin Becker, becker@heimat-krefeld.de und Anke Drießen-Seeger, driessen-seeger@heimat-krefeld.de.
Im SEPA-Einzugsverfahren bucht der Verein nach dem Beschluss der Mitgliederversammlung 2017 den Jahresbeitrag in Höhe von 25,00 Euro ab, worin der Bezug der HEIMAT enthalten ist. Der Verein ist gemeinnützig und steuerbegünstigt, über 25 Euro hinausgehende Beträge sind erwünscht und steuerlich absetzbar. Spendenquittungen werden von den Finanzämtern erst ab 200 Euro verlangt und darunter i.d.R. nicht ausgestellt.
„Die Heimat“ erscheint zum Ende des Jahres. Für Nichtmitglieder sind die Bände im Buchhandel oder im Stadtarchiv Krefeld zum Buchhandelspreis von aktuell 27,50 Euro zu beziehen. Die Vorstandsmitglieder vermitteln auch ältere Jahrgänge, die als Präsenzbestand im Stadtarchiv und in der Mediothek vorliegen.
Die Anzeigenverwaltung liegt in Händen der Fa. van Acken Druckerei & Verlag GmbH, Krefeld (s. oben).
Die Autorinnen und Autoren vertreten ihre Beiträge selbst. Absprachen zu neuen Beiträgen werden bitte mit der Schriftleitung getroffen.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Das Recht an den Bildern bleibt den Fotografen bzw. den Eigentümern der Vorlagen vorbehalten.

Gefördert durch:

LVR Qualität für Menschen

KR KREFELD Stadt wie Samt und Seide Kulturbüro

Liebe Leserinnen und Leser der Heimat,

und wieder hat der Verein für Heimatkunde in Krefeld eine neue Schriftleitung: Obwohl das Jahrbuch mit einer größeren Unterbrechung zwischen 1941 und 1950 inzwischen seit 1921 herausgegeben wird, gibt es bis heute „nur“ zehn offiziell benannte Schriftleiter, die zeitweise allerdings durch andere Funktionsträger des Vereins sowie auch durch Personal der Stadt Krefeld tatkräftig unterstützt wurden. Dies spricht für ein beachtliches Durchhaltevermögen der einzelnen Personen, zumal es bis einschließlich 1960 jährlich vier Hefte gab. In der ersten Vereinssatzung vom 22. Februar 1918 finden weder das Jahrbuch, dessen erste Ausgabe ja auch erst drei Jahre später erscheint, noch ein Schriftleiter Erwähnung. Beide werden erst in der überarbeiteten Fassung vom 24. August 1959 genannt, ohne dass eine Beschreibung von Pflichten und Aufgaben damit verknüpft gewesen wäre.

Die Rede ist in erster Linie von der ehrenamtlich durchgeführten, redaktionellen Bearbeitung eingereichter Beiträge, also von: Sichten, Ordnen, textlichem Gestalten sowie Korrigieren orthographischer und grammatikalischer Fehler – formal nicht mehr und nicht weniger. Davor, und den Prozess begleitend, gibt es jedoch noch einen nicht unerheblichen und recht zeitaufwendigen Teil der Arbeit. Er besteht darin, Autorinnen und Autoren mit geeigneten Themen zu requirieren, „bei der Stange“ zu halten und zur fristgerechten Abgabe der Manuskripte zu motivieren, damit die „Heimat“ zum üblichen Zeitpunkt erscheinen kann. Manch’ zugesagter Beitrag wird trotz rechtzeitiger und einvernehmlicher Absprachen leider auch nie eingereicht, der vermeintliche Artikelschreiber ist buchstäblich in keiner Weise mehr erreichbar, je näher der vereinbarte Abgabetermin rückt.

Dies soll hier jedoch nicht weiter diskutiert werden, vor allem deshalb, weil sich die übliche Kommunikation zwischen Schriftleitung und Autor oder Autorin im Normalfall sehr respektvoll und kollegial beziehungsweise freundschaftlich gestaltet. Immerhin tragen Autorin und Autor ja – ebenfalls ehrenamtlich und unentgeltlich tätig – in nicht unerheblicher Weise zur Veröffentlichung aktueller, kultureller Themen in Krefeld und am Unteren Niederrhein bei, ein Ziel das sich der Verein schon bei seiner Gründung vor nunmehr 104 Jahren auf die Fahnen geschrieben hat. In diesem Zusammenhang sei auch einmal mehr auf den Jahresrückblick mit den wichtigsten Ereignissen in Krefeld (üblicherweise: „von Oktober zu Oktober“) sowie die Zusammenstellung von Personalia hingewiesen. Seit vielen Jahrzehnten geben diese Rubriken – gleichsam als Nachschlagewerk – dem Leser oder der Leserin einen guten Überblick, was sich in unserer Stadt in den vergangenen 12 Monaten ereignet hat.

Es ist mir also eine Herzensangelegenheit, nun allen voran den Autorinnen und Autoren der diesjährigen Heimat zu danken – nicht nur für die zum Teil langjährige Treue und den bunten Strauß an Beiträgen, sondern auch für die Geduld mit ihrer neuen Schriftleiterin, die in die Schuhe der vormaligen Schriftleiter erst noch hineinwachsen muss. Von meinen Vorgängern seien namentlich Stefan Kronsbein und Dr. Christoph Dautermann erwähnt, die mir von Zeit zu Zeit mit Rat und Tat zur Seite standen. Nicht unerwähnt lassen will ich auch einmal mehr alle Vereinsmitglieder, die seit nunmehr über 100 Jahren durch ihre Beitragszahlungen und Spenden das Erscheinen der „Heimat“ überhaupt erst ermöglichen, sowie die Stadt Krefeld und den Landschaftsverband Rheinland für ihre konstante finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des Jahrbuches. Zu guter Letzt seien Franz-Jakob Helmings, Susanne Karg und Stefanie Schmitz von der Firma van Acken Druckerei & Verlag GmbH genannt, mit denen sich die Zusammenarbeit wieder einmal als sehr angenehm und zielführend gestaltete.

Für das kommende Jahr dürfen wir uns auf das 650-jährige Stadtjubiläum freuen, das auch in der nächsten Ausgabe unseres Jahrbuches seinen Niederschlag finden wird. Nun wünsche ich allen Leserinnen und Lesern viel Vergnügen mit der neuen Ausgabe der „Heimat“!

Julia Obladen-Kauder

Anfang und Ende eines Glasturms in Hüls und der Hauch von Internationalität und Weltsensation

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

Es ist schon ein überraschendes Bild, das sich einem bietet, wenn man die ehemaligen Gärtnereihallen an der Tönisberger Straße in Hüls betritt. Erwartet hätte man ein Meer bunter Blumen, die dem Ausgepflanzt Werden entgegensehnen. Vielmehr reihen sich lustige Figuren aus Metall in endloser Reihe aneinander: Männer und Frauen, Fußballspieler und Roboter, Wesen, die einen ins Wundern versetzen, vor allem aber zum Schmunzeln verleiten. Es sind Recycling-Skulpturen, mal groß wie ein Ellenbogen, andere hüftgroß oder sogar lebensgroß. Einige starren den Betrachter an, steif und ernst. Andere scheinen zu grinsen (Abb. 1). Allen ist gemeinsam, dass sie aus vielen unterschiedlichen Teilen bestehen, meist aus Metall, die alle eine andere Funktion in ihrem vorherigen Leben hatten. Es sind Teile von Lampen, alten Pfannen und ehemaligen Küchenutensilien. Andere stammen aus Waschmaschinen oder Geräten, die der Betrachter nur schwer identifizieren kann. Es sind Schrauben und Muttern, Spiralen und Röhren, Platten und Ösen, Schalen und Stäbe. Der heutige Besitzer der ehemaligen Gärtnereihallen, Ernst Stocks, hat sie gesammelt, gebogen, zusammengeschraubt und ihnen so neues Leben eingehaucht (Abb. 2). Spannend ist, zu raten, was die einzelnen Teile, die jetzt ein lustiges oder gar verrücktes Ganzes ergeben, in ihrem ersten Leben waren. Warum die Figuren hier entstehen konnten und eine Heimat gefunden haben, ist eine lange Geschichte, die ebenso so interessant ist, wie der Besuch der Skulpturenwerkstatt. Und dieser Geschichte soll hier nachgegangen werden.

Abb. 1: Figurengalerie im ehemaligen Gewächshaus

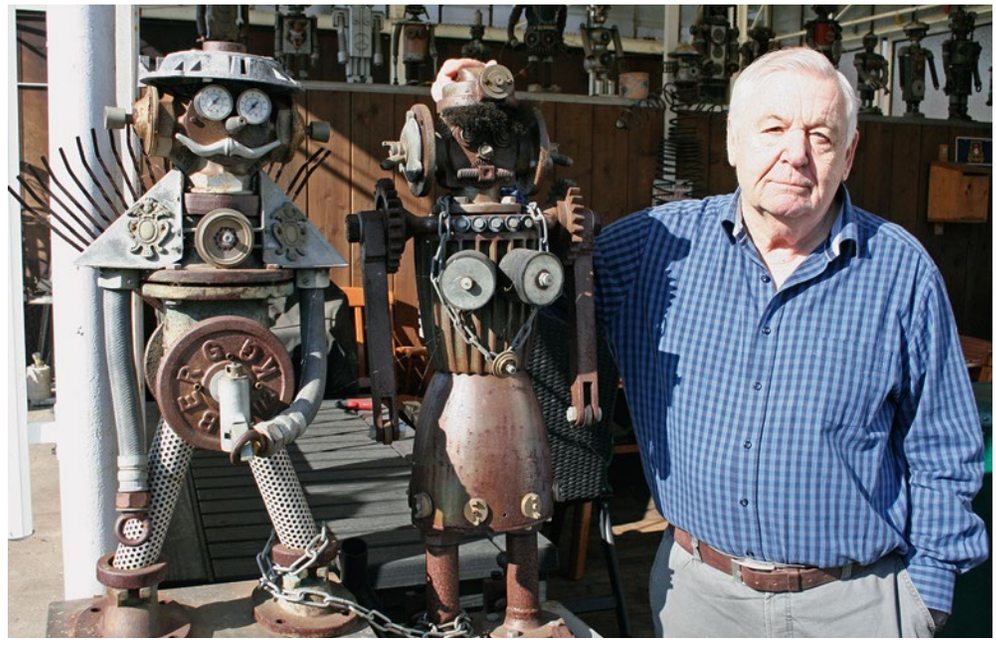


Abb. 2: Ernst Stocks mit einem von ihm geschaffenen Figuren-Paar

Ernst Stocks, einst Schlosser bei der Firma Siempelkamp, hatte mit seiner Frau die stillgelegte Gärtnerei übernommen. Während seine Frau Hedwig, die Tochter des einstigen Gärtnereibesitzers, das Blumengeschäft an der Tönisberger Straße

weiterführte, suchte sich ihr Mann für die Zeit nach der Arbeit ein Hobby: das Zusammenfügen von Recycling-Skulpturen. Platz dafür fand er reichlich in den ehemaligen Gärtnereihallen. In der Tat wuchsen hier einst Blumen, die sein Schwiegervater, der Gärtner Josef Harz, pflegte. Und weil dieser an Anregungen und neuen Ideen sehr interessiert war, fuhr er 1964 nach Wien und besuchte dort die *Internationale Gartenschau*. Sein besonderes Interesse erregte ein Gewächshausturm, der mit seinen 42 Metern das Gartengelände an der Donau überragte. Entwickelt und errichten lassen, hatte ihn der Wiener Ingenieur *Othmar Ruthner*. Dieser hatte 1946 in seiner Heimatstadt die *Ruthner Elektrochemisch-Metallurgische Industrieanlagen* gegründet. Mehr und mehr verlegte er den Schwerpunkt seiner Produktion auf einen Bereich, den er den „industriellen Pflanzenbau“ nannte. In diesem Zusammenhang entwickelte er turmförmige Glashäuser, die in der Fachwelt besondere Aufmerksamkeit hervorriefen. So ist es nicht verwunderlich, dass einer dieser Türme auf dem Gelände der *Wiener Internationalen Gartenschau* errichtet wurde. Die Presse feierte *Ruthners* Konstruktion als „Weltsensation“ und als Zeichen einer „Revolution im Pflanzenbau“. In dem markanten Turm mit Glasfaserbeplankung rotierte ein Paternoster Tag und Nacht auf und ab. In ihm waren Hängevorrichtungen mit 35.000 Behältern befestigt, in denen sich die Pflanzen befanden. Am Boden des Turmes wurden die Töpfe in eine mit Wasser und einer Nährlösung gefüllten Wanne getaucht.

Auf diese Weise war sichergestellt, dass für die Produktion von Zier- und Nutzpflanzen möglichst wenig Fläche verbraucht wurde. Der horizontale wurde durch einen vertikalen Pflanzenanbau ersetzt. Das hatte den Vorteil, dass der Turm längere Stunden Licht bekam, auch noch zu einer Tageszeit, wenn flache Gewächshäuser längst im Schatten liegen. *Ruthner* warb damit, dass diese Konstruktion es ermöglichte, die Arbeit mit den Pflanzen wesentlich effektiver zu vollziehen und darum für den Gärtner viel weniger anstrengend sei. Schließlich müsse er jetzt nicht mehr zu den Pflanzen gehen, vielmehr würden sich diese durch die beständige Auf- und Abwärtsbewegung zu ihm hinbewegen. So könne der zeitliche Arbeitsaufwand um die Hälfte reduziert werden. Zudem wies *Ruthner* darauf hin, dass in seinen Gewächstürmen gerade in Ballungszentren auf geringer Fläche vor Ort ganzjährig frisches Gemüse angebaut werden könne. Damit hätte es dann nur kurze Lieferwege zu den Verbrauchern.

Die Euphorie, mit der diese neue Technologie gefeiert wurde, ließ hohe, sicherlich auch überhöhte Erwartungen entstehen. Mit der Vision eines massenweisen Einsatzes solcher Türme verband sich die Hoffnung, dass mit ihnen der Hunger in der Welt erfolgreicher bekämpft werden könnte und dass man mit diesem „revolutionären“ Anbauverfahren in die dritte Dimension und in die „*Ära der Automation*“ im landwirtschaftlichen Bereich vorstoßen könne.

Solch hohe Erwartungen wurden natürlich auch mit dem Turm auf der *Wiener Internationalen Gartenschau* verbunden, der auf dem Ausstellungsgelände einen besonderen Blickfang bildete. Hier konnte er einem breiten Publikum vorgestellt und von ihm für zehn Schilling Eintritt besucht werden. Sein Erfolg war beachtlich, nicht nur wegen der hohen Besucherzahlen, sondern vor allem auch wegen seiner Wirtschaftlichkeit. Schließlich produzierte er ausreichend Blumen und Gemüse für die acht Restaurants auf dem Ausstellungsgelände.

Abb. 3: Ruthner-Turm – verpflanzt vom Ufer der Donau an die Flöth

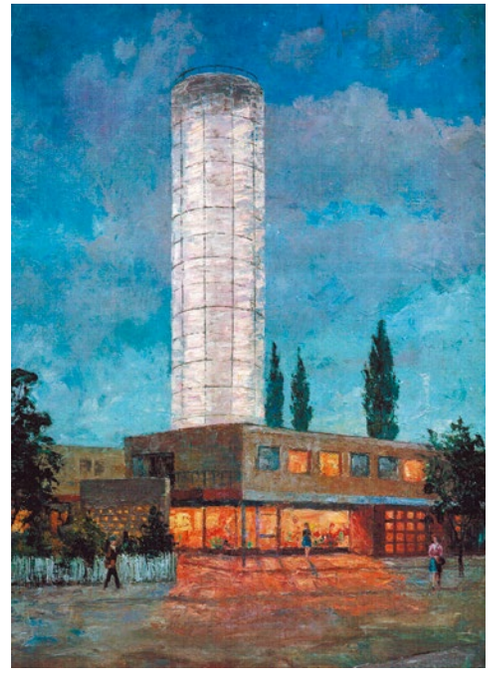


Abb. 4: Ein Gemälde des Malers Wilhelm Esk. Friedrich, das der Familie Hartz von der RWE aus Dankbarkeit über den überdimensionalen Stromverbrauch geschenkt wurde

Einer der Besucher war, wie bereits erwähnt, der Hülser Gärtner Josef Hartz. Er war von der Idee dermaßen fasziniert, dass sie ihn auch noch beschäftigte, als er längst wieder in seiner heimischen Gärtnerei angekommen war. Der beachtliche Erfolg des Turmes ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Ob das auch etwas für Hüls wäre? Die Frage ließ ihn nicht mehr los. Darum nahm er Kontakt mit *Ruthner* auf. So kam es zu Verhandlungen, deren Ergebnis war, dass der Turm nach dem Ende der Gartenschau in Wien abgebaut und in Hüls wieder aufgebaut wurde. So gelangte der Turm von der Donau an die Flöth (Abb. 3-4). Im Juni 1967 kamen die einzelnen Teilstücke des zerlegten Turmes in Hüls an. Gleich am ersten Tag wurde das erste Teilstück von zehn Metern Höhe auf das vorgefertigte Fundament gesetzt. Am nächsten Tag folgten die nächsten zwei Bauelemente, bis schließlich am dritten Tag das letzte aufgesetzt und damit wieder die gesamte Höhe von 42 Meter erreicht wurde. Jetzt hatte der Ort neben dem Kirchturm von St. Cyriakus und dem Wasserturm ein weiteres markantes Wahrzeichen, das in den Hülser Himmel ragte. Noch heute zeugt eine Kachel im Foyer

Abb. 5: Kachel im Hülser Rathaus – St. Cyriakus und Gewächshausturm in Konkurrenz

des Hülser Rathauses davon (Abb. 5). Die Rheinische Post vom 19. 6. 1967 berichtete vom Aufbau des Turmes und vom Richtfest und nannte Gärtner Hartz einen „Gärtnermeister auf Pionierwegen in die Höhe“.

Besonders nachts war diese neue Landmarke nicht zu übersehen, denn sie leuchtete weit in den Hülser Nachthimmel. Zwar war es zunächst gar nicht so einfach gewesen, die besondere Form und Länge der für das Wachstum der Pflanzen wichtigen Leuchtröhren zu bekommen. Als sie aber installiert waren, machten sie den Glasturm zu einem wahren Leuchtturm, den Manche im Ort ehrfürchtig oder augenzwinkernd „Finger Gottes“ nannten (Abb. 6-7).

Abb. 6: Blick vom Turm auf Hüls

Abb. 7: Stocks Söhne oben auf dem Turm

Die neue Errungenschaft und der Hauch eines mit ihr verbundenen Weltflairs sprachen sich nicht nur in Krefeld schnell herum. Es kamen sogar Busse mit Neugierigen aus dem benachbarten Ausland, um sich die Anlage, in der Josef Hartz jetzt Anthurien züchtete, zeigen und erläutern zu lassen. Mit dieser Zucht konnte er wie erwartet ein gutes Geschäft machen. So war es auch bei den weltweit etwa 25 anderen *Ruthner*-Glastürmen, die unter anderem in Alt-Erlaa bei Wien, ebenso im niederösterreichischen Tulln und in der Wiener Neustadt errichtet worden waren. Aber auch in Norwegen, Russland, Kanada, Libyen und Saudi-Arabien wurde mit dieser Argar-Technologie von *Ruthner* gearbeitet.

Doch dann kam für all diese Anlagen das Schicksalsjahr 1972 mit der Ölkrise. Die bisher guten Gewinnmarchen wurden plötzlich von den enormen Energiekosten wieder aufgefressen. Schließlich musste der Paternoster ja 24 Stunden am Tag in Gang gehalten werden. Und auch die Ventilatoren, die die aufsteigende Wärme wieder nach unten drücken mussten, um überall im Turm gleiche klimatische Bedingungen zu garantieren, belasteten das Energiekonto schwer, so dass sich die Kostensituation zunehmend verschärfte. Die Ölkrise machte allen *Ruthner*-Türmen an den verschiedensten Standorten zu schaffen. Für Josef Hartz kam noch erschwerend hinzu, dass immer mehr Supermärkte und Einkaufszentren neuerdings auch Blumen anboten und zu einer ernsthaften Konkurrenz für Gärtnereien wurden. Und jene Standorte, an denen Edelgemüse in den Türmen angebaut wurde, bekamen zu spüren, dass mehr und mehr die Produktion in Billiglohnländer verlegt wurde. All diese Bedingungen führten dazu, dass bald alle Türme stillgelegt werden mussten. Und so war es auch bei Josef Hartz. Diese Entwicklung zwang ihn sogar, seinen Gärtnereibetrieb aufzugeben. Seitdem ragte der Turm nutzlos in den Himmel, kostete aber seinen Besitzer nach wie vor jährlich 3.300 DM an Versicherung.

Und dann führte im März 1982 ein Sturm, der mit über 120 Stundenkilometern über den Ort fegte, sein endgültiges Ende herbei. Windböen entwurzelten Bäume am Hülser Berg, brachten einen Lastwagen zum Umsturz, rissen ein großes Loch in

Abb. 8: Abbau des Gewächshausturms – Der Kran hebt das Dach ab

den Gewächshausturm und ließen Teile seiner Verkleidung über 100 Meter weit fliegen. Damit war das Aus für den Turm besiegelt. Er wurde in jeweils zehn Meter hohe Elemente zerschnitten, die ein Kran zu Boden hievte (Abb. 8-11). Dort wurden sie weiter zerlegt, so dass von dem technischen Glanzstück nur noch ein Haufen Schrott übrigblieb.

War damit der vertikale Pflanzenanbau Geschichte geworden? Zunächst schien es so. Aber dann erinnerte man sich wieder an fast in Vergessenheit geratene Ansätze und die Idee des *Vertical Farmings* erlebte international eine vorsichtige Renaissance. Schließlich spitzten sich auch die Bedingungen in Ballungsgebieten zunehmend zu. Ausreichender Platz für eine flächenintensive Landwirtschaft begann mehr und mehr zum Problem zu werden. Gleichzeitig wuchs der Bedarf an Nahrungsmitteln enorm an. Vor allen in Städten wie New York, Chicago, London, Singapur oder Bangkok bekam man diese Entwicklung verstärkt zu spüren. Darum erlangten hier die Ideen, den Pflanzenanbau von der Horizontalen vermehrt in die Vertikale zu verschieben, neue Attraktivität.

So geht man heute erneut der Frage nach, wie mittels Hydrokulturen und Kreislaufwirtschaft und unter Gewächshausbedingungen in übereinander gelagerten Ebenen ganzjährig Nahrungsmittel angebaut werden können. Würde das gelingen, könnte so das atmosphärische Kohlendioxyd und damit der Treibhauseffekt reduziert werden. Dazu wurden bereits 1999 an der Columbia University in New York Studien betrieben, die sich schon in den folgenden zwei Jahren zu Planskizzen entwickelten. Und wiederum acht Jahre später konnten die ersten praxisreifen Projekte – wenn auch zunächst nur in kleinem Maßstab – entstehen. Dabei wurde schnell deutlich, dass jenes Problem des extrem hohen Energieverbrauchs, das einst die *Ruthner*-Türme hatte scheitern lassen, nach wie vor bestand und unbedingt einer Lösung bedurfte. Dies könnte in der verstärkten Nutzung von Solarenergie liegen. Hier müsste die Forschung intensiver weiterarbeiten und das praktische Experimentieren ausgebaut werden. Wenn das gelingen würde, könnte der vertikale Pflanzenanbau ein kleiner Beitrag dazu werden, weniger ökologisch wertvolle Böden zu zerstören.

Im australischen Melbourne entsteht zurzeit der höchste vertikale Garten der Welt. Er soll sich an den Fassaden der beiden Türme des *STH BNK* von *Beulah* empor-

Abb. 9: Abbau des Gewächshausturms – Das Dach kommt unten an

Abb. 10: Abbau des Gewächshausturms – Einzelne Segmente werden herabgelassen

Abb. 11 (links): Abbau des Gewächshausturms – Das vorletzte Segment wird heruntergeholt

Abb. 12 (oben): Recycling zum Schmunzeln

ziehen, von denen der eine 273, der andere 365 Meter in den Himmel ragen wird. Hier sollen neben Hotels, Privatwohnungen, Geschäftsräumen und Büroflächen auch öffentliche Gärten entstehen. Insgesamt wird die vertikale Gartenanlage, die 2028 fertiggestellt sein soll, eine Gesamtfläche von über 12.500 Quadratmeter betragen.

Was sich im großen Maßstab in der Entwicklung befindet, hat sich im Kleinen vor allem im privaten Bereich inzwischen längst etabliert. Auf Balkonen und Terrassen, wo der Platz sehr beschränkt ist, werden Wände bepflanzt und „in grüne Oasen verwandelt, von denen geerntet werden kann. (…) Pflanzenfassaden und vertikale Gärten liegen weltweit im Trend! Vertikales Gärtnern ist in." Die Industrie hat sich bereits auf die Produktion von dafür geeigneten Gefäßen und Konstruktionen eingestellt.

Und damit kehrt die Idee des vertikalen Gärtnerns wieder nach Hüls zurück. Dort allerdings, wo einst Anthurien in beständigem Auf und Ab sich dem Himmel entgegen und dann wieder hinab zum Boden bewegten, stehen heute Metallwesen. Sie bereiten – wie einst die Anthurien – den Betrachtern Freude. Und dann haben sie noch eine weitere Gemeinsamkeit: Beides weist auf ökologisch sinnvolles Verhalten hin – das eine auf die Reduzierung von Flächenverbrauch und die Vermeidung von Bodenversiegelung, das andere auf die Sinnhaftigkeit von Recycling (Abb. 12).

Dr. päd. Hans-Martin Große-Oetringhaus, geboren 1948, lebt in Krefeld-Hüls, arbeitete an der Uni Münster, beim Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, bei der internationalen Kindehilfsorganisation terre des hommes als Referent für Globales Lernen und als Autor. Er veröffentlichte zahlreiche Kinder- und Jugendbücher, Romane, Sachbücher und pädagogische Fachliteratur sowie in den letzten Jahren auch Bücher mit Geschichten, Erinnerungen und Erfahrungen über seinen Wohnort Hüls: „Hüls lieben lernen", „Auf Spurensuche in Hüls" und „Hüls, die Welt und der Himmel".

Verwendete Quellen und Schriften

Barkhausen, Barbara: Das große Mini-Metropolis; in: Frankfurter Rundschau vom 25.3.2022

Große-Oetringhaus, Hans-Martin: Ein Leuchtturm für Hüls – Aufstieg und Fall einer überschwänglich gefeierten Technologie; in: Hülser Heimatblätter 2022, S. 1575-1581

HÜLSER MITTEILUNGEN: Sturm über Hüls; 5.3.1982

RHEINISCHE POST: In knapp drei Tagen wurde das 42 Meter hohe Gewächshaus montiert; 19.6.1967

http://www.zeitgeschichte-wn.at/images/sonstiges/unser-neustadt-3-4-2018-ruthner-turm-artikel.pdf (abgerufen im Februar 2022)

http://www.zeitgeschichte-wn.at/stadt-spaziergaenge/die-town-tower-tour/pplace/513 (abgerufen im Februar 2022)

https://katalog.ub.tu-braunschweig.de/vufind/Search2Record/1747625574 (abgerufen im Februar 2022)

https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/reflexionen/geschichten/2103168-Hochhaeuser-der-anderen-Art.html (abgerufen im Februar 2022)

https://www.spiegel.de/politik/primeln-im-paternoster-a-417549d9-0002-0001-0000-000046273102 (abgerufen im Februar 2022)

https://de.wikipedia.org/wiki/Vertikale_Landwirtschaft (abgerufen im Februar 2022)

https://www.ueber-land.eu/vertical-farming-steht-vor-dem-durchbruch/ (abgerufen im Februar 2022)

https://bio-balkon.de/balkonfreude-und-ertrag-durch-vertikales-gaertnern-frisch-aus-dem-vertikalbeet/ (abgerufen im Februar 2022)